

Unterricht aktuell

Inklusion im Englischunterricht

oder: Lernerorientierung endlich ernst nehmen

Artikel 24 der UN- Behindertenrechtskonvention besagt, dass Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf den Anspruch haben, gemeinsam mit Kindern ohne Förderbedarf unterrichtet zu werden (UN 2008: 1435). Am 26.03.2009 ist die UN-Konvention auch in Deutschland in Kraft getreten und wird nun systematisch, mit höchstem bildungspolitischem Nachdruck, in den Schulgesetzen der einzelnen Bundesländer verankert. Für den Englischunterricht bedeutet dies, dass künftig Kinder mit noch unterschiedlicheren Lernvoraussetzungen, auch mit deutlichen Lernbeeinträchtigungen, gemeinsam in einer Klasse lernen werden. Diese Vorstellung beunruhigt viele Kolleginnen und Kollegen. Verunsicherung entsteht vor allem dadurch, dass sich die meisten Lehrerinnen und Lehrer auf eine solche Situation nicht ausreichend vorbereitet fühlen. Förderpädagogische Fragen waren (und sind) bisher kaum Bestandteil der Ausbildung von Lehrkräften für allgemeinbildende Schulen, eine flächendeckende Fort- und Weiterbildung steht oftmals noch aus. Im Folgenden sollen deshalb einige wichtige Aspekte der anstehenden Herausforderungen in der gebotenen Kürze aufgegriffen und in ihrer unterrichtspraktischen Dimension reflektiert werden.

Von der Integration zur Inklusion

Zunächst gilt es, die beiden Begriffe „Integration“ und „Inklusion“ einmal genau unter die Lupe zu nehmen. In der pädagogischen Literatur versteht man unter Integration, dass Kinder mit diagnostizierten speziellen Förderbedarfen (Förderbereich Lernen, Förderbereich sozial-emotionale Entwicklung, Körperbehinderung, etc.) gemeinsam mit Kindern ohne diagnostizierte Förderbedarfe lernen können. Das heißt, dass Kinder zuerst mit dem „Stempel Förderbedarf“ versehen werden (müssen), um anschließend integriert werden zu können. Ressourcen für die integrierende Schule (finanziell oder personell) werden an das jeweilige Kind gebunden vergeben. In integrativen Maßnahmen erhalten diese Kinder dann spezielle Unterstützung, die es ihnen ermöglicht, am Unterricht der allgemeinbildenden Schule teilzunehmen. Dieses Verfahren ist bis hierher nicht neu. Neu ist allerdings, dass gegenwärtig in vielen Bundesländern per Gesetz allen Eltern das Recht eingeräumt wird, zu entscheiden, ob ihr Kind an einer allgemeinbildenden Schule oder an einer förderpädagogischen Einrichtung lernen soll und dass alle Schulen verpflichtet werden, alle

Kinder, auch solche mit diagnostiziertem Förderbedarf, aufzunehmen. Vielerorts wird dies aktuell mit dem Prädikat „inklusive Schule“ versehen. Der eigentliche Inklusionsgedanke geht allerdings noch einen deutlichen Schritt weiter. In einem inklusiven Bildungssystem lernen alle Kinder gemeinsam in einer Schule für alle, unabhängig von ihren individuellen Voraussetzungen. Jedes Kind erhält die individuelle Förderung, die es braucht – das behinderte Kind ebenso wie das hochbegabte. Die Vergabe von Ressourcen für diese Förderung wird nicht von der Zuschreibung besonderer Bedarfe abhängig gemacht, sondern der Schule bedingungslos zur Verfügung gestellt. Das heißt, jede Schule muss so ausgestattet werden, dass prinzipiell alle Schüler an ihr lernen können. Förderpädagogen und pädagogische Unterstützungskräfte sind dann nicht nur für spezielle Kinder, sondern für alle Schüler da (vgl. Beyer et al. 2013: 4f). Der Weg zu solch einem inklusiven Schulsystem ist allerdings noch lang. Viele aktuelle Rahmenbedingungen des Systems Schule bezüglich der Ausstattung (räumlich, finanziell, personell) und der Organisation (gegliedertes Schulsystem) müssen hier noch verändert werden. Wenn also derzeit von „Inklusion“ gesprochen wird, so ist in den meisten Fällen eigentlich „Integration“ gemeint.

Das soziale Klima als entscheidende Voraussetzung

Aber auch die Integration einer größeren Anzahl von Schülern mit besonderen Förderbedarfen ist eine Herausforderung, der sich viele Lehrkräfte der allgemeinbildenden Schulen künftig stellen müssen. Eine entscheidende Voraussetzung für das Gelingen schulischer Integration ist ein Klassenklima, das von Akzeptanz, Toleranz und Kameradschaftlichkeit geprägt ist. Hier muss in Zukunft auch im Fachunterricht wesentlich mehr Augenmerk und Zeit auf die Gestaltung eines förderlichen Lernklimas gelegt werden. Das Argument, dass man die Zeit dafür (aufgrund der Fülle des zu vermittelnden „Stoffes“) nicht habe, darf nicht gelten. Die Lernforschung belegt sehr überzeugend, dass nur in einer entsprechend positiven Lernumgebung effizient gelernt werden kann. Lehrer sein bedeutet in erster Linie Beziehungsmanager zu sein. Hier muss daher auch eine Neudefinition des Qualitätsverständnisses von Unterricht vorgenommen werden. Guter Unterricht ist einzig der, in dem viele Schüler viel lernen. Es ist kein Qualitätskriterium, wie viele Fachinhalte wie sachlogisch dargeboten wurden oder wie viele und welche Methoden oder Medien zum Einsatz gekommen sind. Deshalb mein deutliches Plädoyer dafür, bei der Unterrichtsplanung zuerst auf die Schüler (Lerner) und danach ins Curriculum (angestrebter Standard) zu sehen. Lerner- und Standardorientierung müssen auf dem Hintergrund eines humanistischen Bildungsideals zusammengebracht werden! Eines muss hierbei aber auch deutlich gesagt werden: Schule kann (moralisch) nicht besser sein als ihr gesellschaftliches Umfeld. So lange unsere Gesellschaft sehr stark von Leistungs- und Konkurrenzdenken sowie einer damit verbundenen Ellenbogenmentalität dominiert ist, ist es unredlich vom

gesellschaftlichen Subsystem Schule moralische Integrität zu verlangen, die so anderswo nicht häufig anzutreffen ist. Insofern ist der Aufruf zur Entwicklung der inklusiven Schule in erster Linie auch als ein Aufruf zur Entwicklung der Gesellschaft insgesamt zu verstehen.

Die Lernvoraussetzungen der Schüler kennen

In einem förderlichen sozialen Umfeld sollte die Vielfalt unterschiedlichster Lernvoraussetzungen nicht als Problem, sondern als Bereicherung verstanden werden. Mit Lernvoraussetzungen sind hier konkret Persönlichkeitsmerkmale gemeint, die das Erlernen der Fremdsprache Englisch positiv oder negativ beeinflussen können. Hierbei gilt es nun den feinen Unterschied zwischen gleichwertig und gleichartig zu beachten. Auch wenn alle Schüler in ihren spezifischen Ausprägungen der Lernvoraussetzungen als gleichwertig zu betrachten sind, so wäre es ein gedanklicher Kurzschluss, eine gleichartige Behandlung aller Schüler zu fordern. Chancengerechtigkeit heißt, alle Schüler bestmöglich entsprechend ihrer individuellen Lernvoraussetzungen zu fördern. Dazu ist die erste Grundlage, diese Lernvoraussetzungen zunächst einmal kennenzulernen, zu diagnostizieren. Der Diagnosebegriff wird derzeit im Bildungskontext sehr medizinisch-technokratisch definiert, da der Gedanke der Selektionsdiagnostik (promoviert durch die Diskussion um Standardisierung von Bildung) häufig im Vordergrund steht. Ich möchte dazu aufrufen, wieder stärker zu einer pädagogischeren (förderdiagnostisch orientierten) Interpretation zurückzukehren. Diagnose muss nicht immer gleichbedeutend sein mit psychometrischen Testverfahren. Diagnose bedeutet in erster Linie, Zeit und Raum für entspannte und angstfreie Lehrer-Schüler-Gespräche, für (notenfreies) Feedback; kurzum für stabile zwischenmenschliche Beziehungen.

Worauf sollte bei der Diagnose der Lernvoraussetzungen nun besonderes Augenmerk gelegt werden? Da der Mensch ein bio-psycho-soziales Wesen ist, lassen sich Persönlichkeitsmerkmale – zumindest holzschnittartig – diesen drei Dimensionen zuordnen: dem biologisch-organischen Bereich, dem psychologischen Bereich und dem soziokulturellen Bereich. Der Versuch, die Gesamtheit der für das schulische Erlernen einer Fremdsprache relevanten Persönlichkeitsmerkmale in extenso aufzuführen, würde den Rahmen dieser Darstellung sprengen. Zur Vertiefung sei deshalb Haß / Kieweg 2012 empfohlen.

Biologisch-organisch bedingte Lernvoraussetzungen

Im biologisch-organischen Bereich werden unterschiedliche Merkmalsausprägungen in der Regel nur dann relevant, wenn sie unterdurchschnittlich ausgeprägt als Beeinträchtigung oder Behinderung auftreten. Dies betrifft zum einen das Hörvermögen der Schüler. Schüler mit Hörbeeinträchtigungen sind im Englischunterricht natürlich deutlich beeinträchtigt. Neben

der Unterstützung durch technische Hörhilfen, gilt es im Unterricht solche Schüler durch entsprechende organisatorische Maßnahmen zu unterstützen. Dazu gehören z. B. die Ermöglichung häufiger Blickkontakte durch entsprechende Positionierung im Klassenzimmer oder durch entsprechende (flexible) Sitzmöbel ebenso wie die möglichst häufige Visualisierung von Inhalten oder die Verbesserung der Raumakustik. Analoge Überlegungen wären zum Unterricht mit sehbeeinträchtigten oder körperbeeinträchtigten Kindern anzustellen (vgl. Praxistipps).

Psychologisch bedingte Lernvoraussetzungen

Bei den psychologisch bedingten Lernvoraussetzungen wären viele für das Fremdsprachenlernen wichtige Merkmale zu nennen, wie etwa kognitive Fähigkeiten, Sprachlernbegabung, Selbststeuerungsfähigkeit, Aufmerksamkeit und Konzentrationsfähigkeit, Gedächtnisleistung oder Motivation. Die Reihe ließe sich fortsetzen. Wichtig ist es, diese unterschiedlichen Voraussetzungen bereits bei der Planung von Unterricht mitzudenken. Wenn z. B. das Konzentrationsvermögen der Schüler einer Klasse sehr unterschiedlich ausgeprägt ist, dann müssen bei der Unterrichtsplanung methodische Varianten für konzentrationsschwache und konzentrationstarke Lerner mitentworfen werden. Wenn sich die themenbezogene Motivationslage sehr unterschiedlich darstellt, dann muss überlegt werden, wie dieser Situation Rechnung getragen werden soll. Eine Antwort könnte hier unter Umständen größere Schülerpartizipation bei der Themenwahl oder Interessendifferenzierung im thematischen Bereich sein. Allgemeingültige Handlungsempfehlungen sind allerdings nicht möglich, da jede Situation ihre eigene Spezifik hat.

Soziokulturell bedingte Lernvoraussetzungen

Wenig beachtet wird gelegentlich der Bereich der soziokulturell bedingten Lernvoraussetzungen. Hier gilt es bereits Gesagtes noch einmal zu bestärken: Inklusion ist keine schulische, sondern eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Schule und Unterricht können hier in Fällen negativer Ausprägung versuchen zu kompensieren; die Ursachen beseitigen können sie leider nicht. Für viele Kolleginnen und Kollegen liegt hier ein Potenzial für Berufsunzufriedenheit, die bis zum Burn-out führen kann. Es ist aus psychohygienischen Gründen wichtig, die Akzeptanz der eigenen Begrenztheit in diesem Bereich in das professionelle Selbstverständnis zu integrieren.

Bei der Analyse der soziokulturell bedingten Lernvoraussetzungen zwingt sich dem Betrachter leider wiederum eine defizitorientierte Sichtweise auf. Kinder mit exzellenten häuslichen Lernvoraussetzungen bedürfen seltener besonderer Aufmerksamkeit. Andererseits können Armut (z. B. fehlende Lernmittel), deprivierende Wohnverhältnisse (z.

B. fehlender häuslicher Arbeitsplatz), ständige Reizüberflutung und chronischer Schlafmangel sowie eine bildungsferne Einstellung der Eltern sehr wohl das erfolgreiche Erlernen einer Fremdsprache beeinflussen.

Unterricht kompetenzorientiert und differenziert planen

Was ist die Konsequenz aus all diesen Überlegungen? Akzeptiert man die Vielfalt der unterschiedlichen Lernvoraussetzungen in der gesamten Bandbreite der möglichen Ausprägungen und ihre Relevanz für das schulische Fremdsprachenlernen, dann ist die Frage, wie denn konkret und unterrichtspraktisch zu reagieren sei, naheliegend. Die Antwort auf diese Frage ist nicht neu: durch einen Unterricht, der ein Wechselspiel aus Phasen gemeinsamen (sozialen) und individualisierten (differenzierten) Lernens darstellt. Ein grundlegendes Prinzip sollte dabei sein, wann immer möglich, Schüler gemeinsam lernen zu lassen. Differenzierte Unterrichtsphasen sind dann angezeigt, wenn zu befürchten steht, dass Lerner / Lerngruppen drastisch über- bzw. unterfordert werden könnten. Dazu ist es wichtig, Unterricht langfristig und zielorientiert (quasi vom Ende, von der Kompetenzerwartung her) zu planen. Grundsätzlich ist es meines Erachtens richtig, bei der Unterrichtsplanung zunächst ein gemeinsames Unterrichtsziel ins Auge zu fassen, das für die Mehrheit der Lerner erreichbar scheint. Dann gilt es aber in einem zweiten Planungsschritt zu überlegen, welche Schüler wann wodurch wie über- bzw. unterfordert sein könnten. Für diese Lerner sind differente Ziele zu definieren. Nach der Zieldefinition ist zu überlegen, anhand welcher Inhalte (Themen, Texte, etc.) das Ziel wahrscheinlich am besten erreicht werden kann. Auch hier ist der zweite Gedankenschritt sofort der, zu hinterfragen, ob es Schüler / Schülergruppen gibt, die durch die gewählten Inhalte (z. B. aufgrund ihrer soziokulturellen Hintergründe) nicht angesprochen werden. Gleiches gilt für Entscheidungen zu Methoden und Medien. Inklusiver Englischunterricht ist also im Grunde nichts anderes als die Einlösung kompetenzorientierten und differenzierten Englischunterrichts, der die gesamte Bandbreite unterschiedlicher Lernvoraussetzungen (Lern dispositionen) wirklich ernst nimmt.

Literatur (auch zum Weiterlesen empfohlen):

- UN (2008): „Gesetz zu dem Übereinkommen der Vereinten Nationen vom 13.12.2006 über die Rechte von Menschen mit Behinderungen sowie zu dem Fakultativprotokoll vom 13.12.2006 zum Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen.“ In: *Bundesgesetzblatt Jg. 2008 Teil II Nr. 35, ausgegeben zu Bonn am 31.01.2008.*
- Beyer, Friederike et al. (2013): *Hintergrundwissen Inklusion. Handreichung Sekundarstufe I.* Stuttgart: Klett.
- Haß, Frank / Kieweg, Werner (2012): *I can make it! Englischunterricht für Schülerinnen und Schüler mit Lernschwierigkeiten.* Seelze: Klett Kallmeyer.

Praxistipps:

Die gesamte Bandbreite möglicher Lernbeeinträchtigungen und ihre didaktisch-methodischen Implikationen hier ausführlich zu erörtern ist unmöglich. Dazu sei auf die weiterführende Literatur verwiesen. Die folgenden Tipps sind als allgemeine Hinweise zum Umgang mit einigen wichtigen, das erfolgreiche Fremdsprachenlernen stark beeinflussenden Beeinträchtigungen zu verstehen.

Beeinträchtigungen des Hörvermögens

- die Raumakustik verbessern (Audiosysteme), technische Hilfsmittel (Hörhilfen) nutzen
- Geräuschpegel in der Klasse / Lerngruppe niedrig halten
- betroffene Schüler vorn im Zimmer platzieren, Blickkontakte (Lippenlesen) ermöglichen (z. B. Drehstuhl)
- viel mit Blickkontakt, Gestik / Mimik und Visualisierungen arbeiten, von vorn ansprechen, evtl. zur Kontaktaufnahme berühren
- „Lehrerecho“ (Wiederholungen von Lehrer- / Mitschüleräußerungen zum betroffenen Schüler gewandt)

Beeinträchtigungen des Sehvermögens

- technische Hilfsmittel (Laptop, digitalisiertes Schulbuch, ...) zur Verbesserung der Lesbarkeit von Texten (Schriftgröße, Schrifttyp, Schriftfarbe, Textanordnung, ...) einsetzen
- für Barrierefreiheit im Klassenzimmer sorgen
- Sitzplatz betroffener Schüler sorgfältig auswählen (Sichtfeld, Blickrichtung, Abstand zur Tafel, Blendung, etc.)
- Bewegungen (auch Mimik / Gestik) verbalsprachlich begleiten

Sprachstörung: phonetisch-phonologische Störungen

- unterstützende Verwendung von Handzeichen / Lautgebärden
- auditive Wahrnehmungs- und explizite Artikulationsübungen zur Förderung der Identifikations- und Diskriminationsfähigkeit von Lauten

Sprachstörung: semantisch-lexikalische Störungen

- die Erstbegegnung mit dem neuen Wortschatz exzeptionell / beeindruckend gestalten
- den neuen Wortschatz (Phrasen, Wörter) in sich geordnet (Wortfelder) darbieten
- neue Wörter mit individuell relevanten Themen verknüpfen

- eine aktive, handelnde, multisensorische Auseinandersetzung mit neuem Wortschatz ermöglichen
- neue Wörter / Phrasen immer mit bekanntem Wortschatz vernetzen, Ähnlichkeiten und Unterschiede deutlich herausarbeiten
- auch die Wortstruktur erarbeiten (Wortbild, Wortstamm, Silbenzahl, Orthografie, ...)
- neuen Wortschatz konsequent inventarisieren (Kartei, Ordner, ...) und regelmäßig wiederholen / üben
- Strategien zum Wortschatzerwerb vermitteln und trainieren

Sprachstörung: syntaktisch-morphologische Störungen

- Satzstrukturen mit Visualisierungen verdeutlichen (z. B. farbige Unterstreichungen unterschiedlicher Satzglieder)
- Schüler zur Bildung kompletter Satzstrukturen ermuntern
- Modellierungshilfen geben („Lehrerecho“)
- die Bildung einzelner Sätze üben
- lernerorientierte und niveaugerechte metasprachliche Reflexion über die Struktur von Sprache (unter Einsatz der und Bezug auf die Muttersprache)

Lese-Rechtschreibschwäche

- stärkere Gewichtung mündlicher Leistungen vornehmen
- viel Zeit zum Lesen lassen
- auf klare Trennung von Sprachtext und Bild achten
- viel Zeit und viele Übungsmöglichkeiten zum Schreiben geben
- Möglichkeiten des Nachteilsausgleiches anwenden

Aufmerksamkeitsstörungen

- strukturierte Raumgestaltung (z. B. Sitzordnung) beachten
- Reizüberflutung und Ablenkung im Klassenzimmer (Poster, Aushänge, Displays, ...) und Materialien (z. B. Illustrationen) vermeiden
- Unterricht klar strukturiert und transparent gestalten (klare Ablaufpläne, Handlungsschritte darstellen, *advance organizers*, klare Aufgabenformulierungen, ...)
- Stoppsignale einführen und durchsetzen
- häufige Bewegungsanlässe schaffen (bewegtes Lernen)

Autismus

- auf immer wiederkehrende Abläufe (Rituale) achten

- klare Zeit- und Raumstruktur (Raumzonen) schaffen
- eine begrenzte Anzahl an Übungstypen verwenden
- bildliche Darstellungen integrieren
- wo immer möglich individuelle Interessen einbeziehen

Angststörungen

- vertrauensvolles, angstfreies Klassenklima schaffen
- viel loben
- auf Einbindung betroffener Schüler in die Gruppe achten

Geistige Entwicklung

- Stärken hervorheben (z. B. Sozialkompetenz)
- Vorlieben nutzen (z. B. musisch durch Einsatz von Liedern, Rhythmus, etc.)
- auf klare Struktur in Zeit, Raum und Material achten
- Lernangebote in Umfang und Anforderungsniveau reduzieren
- mehr Arbeitszeit ermöglichen
- häufig visualisieren